

entsprechen kann. Dies hat zur Folge, daß dem Denkpostulat von den müßigen Göttern (vgl. 11) eine völlige Indifferenz bezüglich menschlicher Handlungsnormen entspricht. So insinuiert die ästhetische Botschaft der „Matthäuspassion“ einen Zustand jenseits aller Sorge im Horizont pluriformer Daseinsinterpretationen. Sie propagiert eine Gott-ist-tot-Theologie, deren ethisches Korrelat die Flucht in den Elfenbeinturm konsequenzloser Selbstbescheidung nahelegt, indem sie von jeder verantworteten menschlichen Handlungsverpflichtung dispensiert. Der Leser wird zum Schluß in die Resignation des absoluten Agnostizismus entlassen: „Der Tod Gottes machte den Weg zum absoluten Selbstvertrauen des Menschen frei. Nur blieb der freigelegte Weg leer.“ (306) A. KREUZER

RATIONALITÄT. Ihre Entwicklungen und Grenzen. Hrsg. von *Leo Scheffczyk* (Grenzfragen 16). Freiburg/München: Alber 1989. 500 S.

Das soziale und kulturelle Leben der Gegenwart ist gekennzeichnet durch eine „neue Unübersichtlichkeit“ (J. Habermas). Wissenschafts- und Technologiegläubigkeit mischen sich mit elementaren Zweifeln an der Zukunftsfähigkeit der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation. Aufklärungsverpflichtete Rationalität wird zunehmend von einer „postmodernen“ Vernunftkritik und esoterischen Daseinsinterpretation in Frage gestellt. Die Moderne ist sich nicht nur ihrer Vernünftigkeit, sondern auch ihrer Säkularität nicht mehr sicher. Diese Tendenzen waren für das „Institut der Görres-Gesellschaft für interdisziplinäre Forschung“ der Anlaß für zwei Tagungen (1986–87), auf denen zwischen Geistes- und Naturwissenschaftlern die Krise der neuzeitlichen Rationalität thematisiert wurde. Die hier veröffentlichten Beiträge behandeln in drei Anläufen zunächst das Wachsen und Werden der menschlichen Ratio: phylogenetisch aus dem Blickwinkel der Vorgeschichtsforschung (*K. J. Narr*, 13–44), ontogenetisch von seiten der Psychologie (*J.-J. Eisenring*, 45–69) sowie geistesgeschichtlich vor dem Hintergrund der Wissenschaftsgeschichte von Mathematik (*B. Artmann*, 83–104), Physik (*H. J. Faber*, 119–165) und Philosophie (*H. M. Baumgartner*, 167–203). Im Anschluß daran sind die Beiträge zusammengestellt, denen es um eine Bestimmung der Grenzen des Rationalen geht, wobei stets auch eine Erörterung seiner Beziehung zu den Bereichen diesseits und jenseits der Vernunft angezielt wird. Nach einer einleitenden Klärung des Begriffsfeldes „Intellectus“ und „Ratio“ (*G. Cottier*, 229–250) sondiert *H. Waldenfels* das Verhältnis zwischen Mythos und christlichem Logos. Er arbeitet dabei auch die aktuellen Remythologisierungstendenzen auf und formuliert Grundsätze einer genuin christlichen Umgangsform mit dem Geltungsanspruch konkurrierender Sinnsysteme und dem Sinnanspruch des Evangeliums (253–286). *L. Honnefelder* zieht einige dieser Linien in einem wissenschaftstheoretisch orientierten Beitrag zum Thema „Wissenschaftliche Rationalität und Theologie“ aus (289–314). Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der amerikanischen Prozeßtheologie als einer neuen Denkform im christlichen Glaubensverständnis (*R. Schulte*, 315–366) kommt *L. Scheffczyk* auf die Frage nach der Rolle der Vernunft im Glaubensvollzug und in der Theologie zurück (377–400). Die beiden abschließenden Beiträge von *H. Schipperges* und *J. Meyers* behandeln das Moment des Irrationalen in Systemen und Forschungsprogrammen der modernen Medizin bzw. Physik (411–466). – Der Band hebt sich wohltuend von den zahlreichen, meist feuilletonistisch getönten Verabschiedungen der neuzeitlichen Rationalität ab. Das Studium vor allem der philosophischen und theologischen Artikel vermittelt die notwendigen Informationen, um in der Debatte um die Zukunft der Moderne sowohl einem schwärmerischen Plädoyer für das „Andere“ der Vernunft als auch einer bornierten Engführung aller Lebensvollzüge nach der Formel „sola ratiōne“ kritisch begegnen zu können. H.-J. HÖHN

BOEDER, HERIBERT, *Das Vernunft-Gefüge der Moderne*. Freiburg/München: Alber 1988. 380 S.

Anders als zahlreiche philosophische Veröffentlichungen, die den jüngsten intellektuellen Karrierebegriff „Postmoderne“ im Titel führen, stimmt B. mit seiner Monogra-

phie nicht in den Chor der „Neuen Unübersichtlichkeit“ (J. Habermas) ein. Ihm geht es um eine Sondierung der Entwicklungslinien, die geistes- und sozialgeschichtlich die Moderne zu einem geschlossenen Ganzen von Besinnungsgestalten werden ließen. B. beschreibt die Moderne als „eine ausgelegte Welt und in ihrer Auslegung eine jeweils besondere – nicht zu unbestimmter Vielfalt, sondern zu einem Gefüge, das an die vormalige Stufung von Erkennen, Leben und Sein erinnert; denn die Moderne besonders sich in ihrer Auslegung zur Welt der Wissenschaften und der Technik; zur Welt des Lebens und seiner Praxis, des Lebensbodens der Wissenschaften; schließlich zur Welt des produktiven Menschenwesens“ (15). Dieser Programmskizze entspricht der Aufbau des Buches. Das erste Kap. (21–102) thematisiert die Wissenschaftstheorie der Moderne (Frege, Schlick, Kuhn) und leitet über zur „Besinnung auf das ausgelegte Leben“ (103–236). Die Geschichtlichkeit des geistigen Lebens (Dilthey), die Weltlichkeit des Bewußtseinslebens (Husserl) und die Sprachlichkeit des gesellschaftlichen Lebens (Wittgenstein) nennt B. als Bereiche, in denen die Vernunft ihre eigentümliche Bestimmtheit zu erkennen gibt. Ihre Fortsetzung finden diese Studien im dritten Kap. mit der „Besinnung auf das Menschenwesen“ (237–360). Sie ist aufgefächert in die Reflexion auf die Geschichte des Produzenten (Marx), die Welt des Schaffenden (Nietzsche) und die Sprache des Bauenden (Heidegger). Der Epilog (361–375) wendet sich gegen post-moderne Bemühungen, das Ende der Moderne durch eine Wende innerhalb der Neuzeit zu erläutern, die man für ihren Beginn nimmt, so daß dieses Ende auf eine einzelne Phase im endlosen Fortgang der Ideengeschichte bezogen wird. Leider erschwert die Neigung des Autors, seinen Einsichten zuweilen durch sehr eigenwillige Sprachwendungen Ausdruck zu geben, den Zugang zu einem Buch, das für jeden an neuzeitlicher Vernunfttheorie und Metaphysikkritik Interessierten eine Fülle von neuen Anfragen und Anregungen bereithält.

H.-J. HÖHN

CARRIER, MARTIN/MITTELSTRASS, JÜRGEN, *Geist, Gehirn, Verhalten*. Das Leib-Seele-Problem und die Philosophie der Psychologie. Berlin: de Gruyter 1989. 322 S.

Grundanliegen der Autoren ist es, in der Philosophie des Geistes den Wissens- und Forschungsstand der Wissenschaften des Geistes, vor allem der Psychologie, ernst zu nehmen. Bei der Erörterung naturphilosophischer Fragen sei es üblich, sich auf die gegenwärtige Physik zu beziehen, in der Philosophie des Geistes aber werde der Forschungsstand der modernen Psychologie ignoriert. Diese Asymmetrie in der philosophischen Vorgehensweise sei der Sache nach unberechtigt. Die Autoren möchten untersuchen, welche Deutung des Leib-Seele-Verhältnisses philosophisch und wissenschaftlich am besten gestützt ist, um auf diese Weise „zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit gebührend zu unterscheiden“ (4). In diesem Sinne grenzen sie ihr Vorgehen sowohl gegenüber phänomenologischen Ansätzen, „in denen aus der Tiefe innerer Bewußtseinserfahrung Einsichten über die Natur des Geistes gewonnen werden sollen“, als auch gegenüber an Wittgenstein orientierten Konzeptionen, „die in einer Analyse der Alltagssprache den Schlüssel zu nahezu allen Problemen des Verhältnisses von Geist und Körper gefunden zu haben glauben“ (2), ab. Sie möchten also weder die Weisheit der inneren Wahrnehmung noch die „Sprachspiele“ des Alltagsverstandes zur Grundlage philosophischen Denkens erheben. In ihrem Buch entfalten sie die Position eines interaktionistischen Dualismus.

In Kap I (10–37) skizzieren sie die philosophische und wissenschaftliche Entwicklung des Leib-Seele-Problems (L-S-P). Sie zeigen, wie die Aristotelische Konzeption der Einheit von Leib und Seele zerbricht und wie das L-S-P als Folge des dualistischen Aufbaus der Wirklichkeit bei Descartes (Substanzdualismus) Karriere macht. Sie erörtern die verschiedenen Lösungsversuche des Problems der Wechselwirkung (Influitionismus, Okkasionalismus, psychophysischer Parallelismus) und diskutieren materialistische Forschungsprogramme (materialistische und idealistische Reduktionen, Epi-phänomenalismus). Im 20. Jahrhundert werde das Leib-Seele-Verhältnis durch den Behaviorismus und die Identitätstheorie geprägt. Die Geschichte des L-S-P mündet damit in den Versuch, „philosophische Perspektiven mit wissenschaftlichen Forschungsprogrammen einer empirischen Psychologie zu verbinden“ (37).